Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 73 (1947)

Heft: 19

Artikel: Der rasende Roland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-485746

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der rasende Roland

Hut auf Sturm, den Fuß am Hebel, schief im Mund den Pfeifenknebel. Zwanzig Pferde starker, neuer Wagen rast durch Stadt und Nebel: Roland sitzt am Steuer.

Letzte Hemmung über Bord! Rasen wird zum Selbstzweck, Sport wird zum wilden Abenteuer. Rücksicht? Nobis! Gas und fort! Roland sitzt am Steuer.

Fahrverbote. Hopp, vorbei. Seitenstraße, Roland zwei saust hervor. Bums, Krach und Feuer, Krankenwagen, Polizei: Roland safs am Steuer. Sioux

Die schwarze Katze

Schwarze Katze am Morgen nein, das bringt sicher Unglück; besonders wenn man einem solchen Biest am Samstagmorgen begegnet. Als ich aber am Mittag auf dem Heimweg wiederum einer schwarzen Katze begegnete, da war die ganze schöne geplante Skifahrerei so gut wie unmöglich.

Meine Frau sah nach Alarm aus. Hochroter Kopf, himmeltraurige Augen und dazu wortkarg. Also doch Stille vor dem Sturm. Als ich die Suppe gegessen hatte, platzte sie los: «Vor einer Stunde hat sich Tante Ella telefonisch eingeladen für heute und morgen!»

«Wwass? Ausgerechnet heute?» Mein Appetit war vorbei, und die Reise auf

die Kleine Scheidegg auch.

Tante Ella pflegte sich immer auf diese Weise anzukündigen. Der Besuch begann Samstag um 31/2 Uhr und dauerte bis Sonntag, ca. um 3 Uhr. Inzwischen wurde alles inspiziert und alles besser gewußt, und weil wir keine Kleinkinder sind, ist das sehr unangenehm. Das alte Fräulein war meiner Frau Gotte und hatte uns zur Hochzeit eine nach ihren Begriffen wunderschöne venezianische Vase aus giftgrünem Glas geschenkt, die wir vor ihrer Ankunft aus dem Estrich herunterholten und nach ihrer Abreise jeweilen wieder dorthin versorgten. Diese Vase wurde nun ins Gästezimmer gestellt, aufs Klavier wurde Schubert und Beethoven aufgelegt und alle Jazzmusiknoten entfernt, dann einigte man sich über die anzuschneidenden Gesprächsthemen und über die zu vermeidenden, und dann konnte das Spiel beginnen.

Als wir punkt 10 Uhr abends zu Bette gingen, hatte ich das Gefühl, alles sei so ziemlich programmgemäß verlaufen (auch die Inspektion der Wohnung), und ich schlief bald wie ein Murmelier.

Aber bald wurde ich jäh aus dem

Schlaf herausgerissen.

«Maau, mileau, meeau» tönte es dreistimmig vor meinem Fenster. Also schon wieder diese Katzen! Auf dem Fenstergesimse hatte ich immer einige handliche Kieselsteine liegen, als Abwehrmittel gegen solche Konzerte. Ich kroch

aus den Federn und öffnete leise das Fenster. Es war stockdunkel und regnete leicht. Zu sehen war nichts, aber das Konzert dauerte immer noch fort. Es tönte von der Veranda her. Da sah ich auf der Veranda, gleich oberhalb der Treppe, ein kleines Lichtlein. Da Katzenaugen im Dunkeln leuchten sollen, wenigstens diejenigen von schwarzen Katzen, vermutete ich, das ganze Orchester sei auf der Veranda. Ich zielte nach dem Lichtlein und schleuderte einen Stein, und zwar fortissimo. Das Lichtlein erlosch, und zugleich ertönte ein gläsernes Klirren, ferner das Geräusch von fliehenden Katzen, und alles wurde übertönt von Tante Ellas Stimme: «liih, ... sso, was isch aber au das?»

Mehr hörte ich nicht; denn ich hatte das Fenster bereits geschlossen. Meine Frau hatte von allem nichts gehört und schlief. Ich vermutete, die eine Katze sei «ungschpitzt» durch eine Fensterscheibe hindurch geflüchtet; darum das Klirren. Daß ich selber eine Scheibe getroffen haben könnte, war rein ausgeschlossen. Ich bin in Zivil, mit Steinen, Kunstschütze. (Mein Hauptmann, im Militär, ist ganz anderer Meinung; aber ich schieße nie Steine auf 300 Meter, und mit dem Karabiner nie auf nur fünf Meter, daher der krasse Unterschied.) Wegen der Bemerkung der Tante, nun, das kam dann am Morgen schon noch

Bald schlief ich den Schlaf des Gerechten und wurde am Morgen durch ein Geräusch geweckt, das wie Schimpfen und Türezuschlagen tönte.

Meine Frau war bereits aufgestanden und, oh, Allah ist groß, die Tante war soeben abgereist, sozusagen stante pede.

Halb wütend, halb lachend, erzählte mir meine Frau, Tante Ella habe ihr gesagt, keine Minute länger bleibe sie bei einem solchen Rohling, wie ich einer sei. Abgesehen davon, daß ich die lieben Katzen mit Steinen bewerfe, he ja, sie habe die auf dem Fenstergesims bereit liegenden Steine wohl gesehen, habe ich ihre (jawohl, ihre!) schöne venezianische Vase des Nachts zertrümmert, und zwar quasi vor ihrer Nase, nämlich grad eine Sekunde nachdem sie dieselbe auf die Veranda gestellt hatte, weil die Blumen zu stark geduttet hatten. So eine Gemeinheit, ja, die Männer von heute, usw. usw. ... und fort war sie.

Herrjee, so hatten wir doch wenigstens den Sonntag noch für uns, und wenn aus der Reise auf die kleine Scheidegg nichts geworden war, so langte es doch noch zu einem Skifährtlein auf den nahen Gurten.

Schwarze Katzen, besonders am Samstag, bringen Unglück. Ja, einerseits schon. Hingegen haben sie mir gestern einen Dienst erwiesen, und ich habe mir vorgenommen, nie mehr, wenigstens vorläufig, auf Katzen, wenigstens nicht auf schwarze, mit Steinen zu schießen!









CINA -NEUENGASSE 25 TELEPHON WALLISER WEINSTUBE TELEPHON 27541

RESTAURANTS «AU PREMIER» GRILL-ROOM «CHEZ CINA»

-BERN

Burgermeisterli Apéritif anisé Im schwarzen Kaffee ganz herrlich!



E. Meyer Basel Güterstraße 146



Kunststube Küsnacht

Seestr. 160 (Zürich)
Schweizer Künstler
an der Seestraße
Eine permanente Ausstellung namhafter Vertreter
moderner Malerei und
Plastik, im Reslaurant der
guten Küche, Tel. 91 07 15
Maria Benedetti

